

Einleitung: Ethik und Alterität. Randgänge der Phänomenologie

MATTHIAS FLATSCHER, WIEN & SERGEJ SEITZ, WIEN

Zusammenfassung: Das Schwerpunktthema versammelt sieben Beiträge zur nachklassischen Phänomenologie in rezenten Diskursen der ethischen und politischen Theoriebildung, um das produktive und spannungsreiche Verhältnis von Ethik und Alterität in Hinblick auf Problembereiche der praktischen Philosophie auszuloten. Traditionell stellen sowohl Fragen des Ethischen als auch Fragen der Andersheit „Grenzprobleme“ der Phänomenologie dar. Der Schwerpunkt versucht demgegenüber zu verdeutlichen, dass gerade diese Themenfelder einerseits innerhalb der Phänomenologie zu grundlegenden und weitreichenden Transformationen Anlass gegeben haben und andererseits zu der anhaltenden Relevanz phänomenologischer Forschung für ethische und politische Problemlagen einen wesentlichen Beitrag leisten. Im Rahmen dieser Einleitung wird knapp das spezifische Interesse an der Verschränkung von Ethik und Alterität in aktuellen Forschungszusammenhängen skizziert; darüber hinaus stellen wir die sieben Texte des Schwerpunktes in synoptischer Form vor.

Schlagwörter: Alterität, Ethik, Politik, Phänomenologie, Verantwortung, Gerechtigkeit

Bereits seit der Phase ihrer Herausbildung und Etablierung haben innerhalb der phänomenologischen Tradition Fragen bezüglich des Status des *Anderen* wesentliche, wenn auch zunächst selten augenscheinliche Effekte auf das Selbstverständnis phänomenologischer Forschung ausgeübt. Die Frage nach

dem Anderen wurde innerhalb der Phänomenologie zwar seit jeher gestellt – erinnert sei neben den Ausführungen Husserls in den *Cartesischen Meditation* (Hua 1) an die drei umfangreichen Bände zur Intersubjektivität, die eindringlich sein Ringen mit dieser Thematik von 1905 bis 1935 dokumentieren (vgl. Hua 13–15) –, schwelte aber zunächst unter der Oberfläche und wurde insbesondere in einer ersten Rezeptionsphase zugunsten gegenstandskonstitutiver Analysen oftmals vernachlässigt. In der Folge entpuppte sich die Alteritätsproblematik immer mehr – und tut dies immer noch – als eine der dringlichsten Herausforderungen des klassischen und nachklassischen phänomenologischen Denkens. Im Kontext der klassischen Phänomenologie wurden jedoch Fragen der Andersheit weitgehend von einer epistemologischen Warte aus in den Blick genommen und Fragen der Ethik zumeist im Rahmen traditioneller Paradigmen verhandelt (vgl. Hua 37).

Umfassende Erörterungen des Ethischen rücken erst in nachklassischen Ausführungen dermaßen stark in den Vordergrund, dass sie zugleich transformative Auswirkungen auf die phänomenologische Methodologie mit sich führen. In diesem Sinne lassen sich diese Überlegungen zur Ethik und zur Alterität sowohl als Reflexion und Kritik auf die phänomenologische Methode selbst als auch als Versuche lesen, phänomenologische Einsatzpunkte und Einsichten in andere Theorie- und Praxiszusammenhänge mit einzubringen. Insbesondere die Verschränkung der beiden Themenfelder – des Ethischen und des Anderen – in Form der *Alteritätsethik* und einer damit einhergehenden Neubefragung des *Politischen* stellt wohl eine der tiefendsten Binnenkritiken und gleichzeitig einen der weitreichendsten Theorieexporte aus dem Bereich der Phänomenologie dar.

Diese doppelte Bewegung – der internen Transformation und des gleichzeitigen In-Dialog-Tretens mit anderen Diskurssträngen – adressieren wir hier unter der titelgebenden Wendung der „Randgänge der Phänomenologie“. In Anlehnung an Jacques Derridas Rede von den *Marges de la philosophie* (Derrida 1972) soll damit darauf hingewiesen werden, dass die zunächst vermeintlich ‚randständigen‘ Problemfelder der Andersheit, des Ethischen und des Politischen – man denke nur an den eigenwillig exponierten Status der *V. Cartesianischen Meditation* Husserls (Hua 1) oder die Subsumierung seiner späten ethischen Überlegungen unter die phänomenologischen „Grenzprobleme“ (vgl. Hua 42) – im Laufe einer zunehmenden Selbstreflexion auf die eigenen Grundlagen sich gleichsam als das eigentliche Schibboleth phänomenologischen Denkens herausstellen, sowie als dasjenige, was die Phänomenologie unverbrüchlich auf ihr Außen – im Sinne des praktischen und politischen Diskurses – hin öffnet.¹ Dies insofern, als sowohl der Andere als auch das Ethische sich in spezifischer Weise der theorie- und objektorientierten Analyse der Strukturen der Intentionalität zu entziehen scheinen und eine gewisse Widerständigkeit aufweisen, die sich selbst wiederum nicht umstandslos konstitutionstheoretisch einholen lässt.

Dabei werden sowohl phänomenologische Grundbegriffe und -konzeptionen wie Intentionalität, Bewusstsein und Zeitlichkeit als auch theoriestrategische Vorentscheidungen wie der Primat des Theoretischen in grundlegender Weise infrage gestellt und es wird aufgezeigt, inwiefern diese davon zeugen,

1 So trifft die Kritik von Horn, dass die Fragen des Politischen von der „phänomenologisch-hermeneutischen Schule“ ignoriert worden seien (vgl. Horn 2003, 10), allenfalls in einer konventionellen Lesart der klassischen Ausprägung der Phänomenologie zu; gänzlich ungerechtfertigt erscheint diese Kritik aber bei einer Inblicknahme nachklassischer Denkansätze.

dass die frühe Phänomenologie zentrale Paradigmen der neuzeitlichen Philosophie, gegen die sie ursprünglich aufgeboten wurde, nicht gänzlich hinter sich lassen konnte. Die bei Max Scheler, Edith Stein, Martin Heidegger, Eugen Fink, Maurice Merleau-Ponty oder Jean-Paul Sartre sich ankündigende und bei Emmanuel Levinas, Hannah Arendt, Paul Ricœur, Michel Henry, Marc Richir, Bernhard Waldenfels sowie Jacques Derrida in extensiver Weise ausformulierte Einsicht, dass der bewusste intentionale Selbst- und Weltbezug je schon gebrochen ist durch das Konfrontiertsein mit Momenten unverfügbarer Andersheit – Zeitlichkeit, Leiblichkeit, Sozialität u.a. –, geht einher mit einem radikal metaphysikkritischen Impetus sowie mit dem Begehren, auch in normativer Hinsicht andere Denkweisen, Rechtfertigungsstrategien und Kritikmodelle zu entwickeln, als dies in der ethischen Tradition unter Rekurs auf Figuren der Autonomie, der Souveränität und der Selbstpräsenz geschah. Wenn das Andere nicht späterhin und nicht in einer kontingenten Weise in das Blickfeld des intentionalen Subjekts gerät, sondern vielmehr das Subjekt sich von Grund auf und unverbrüchlich von Anderem durchdrungen erweist, dann können auch Autonomie und Souveränität nicht mehr die Stelle der unhintergehbaren transzendentalen Bedingung moralischen und politischen Handelns einnehmen. Vielmehr nötigt eine profunde Berücksichtigung der Andersheit zu einer Revidierung oder Kritik dieser zentralen Begriffe der praktischen Philosophie.

Damit wird jedoch zugleich auch deutlich, dass nicht nur phänomenologische, sondern auch ethische sowie politische Grundbegriffe unter Rekurs auf das Motiv der Alterität grundlegend transformiert werden. Gerade diesen Aspekt verdeutlichen die Beiträge des Schwerpunkts in schlagender Weise. So wird in der Folge vor allem in konstruktiver und kritischer Auseinandersetzung mit den Überlegungen von Emmanuel Levinas,

Jacques Derrida oder auch Judith Butler aufgezeigt, inwiefern im Sinne eines anderen Denkens des Ethischen – oder vielmehr: eines Denkens des Ethischen vom Anderen her – moral- und politikphilosophische Grundbegriffe wie *Verantwortung* und *Gerechtigkeit* entgegen klassischen Auslegungsbahnen von einem Appell- und Antwortgeschehen her gedacht werden müssen und insofern jeder Autonomie und bewussten Selbstpräsenz konstitutiv vorausgehen. Dabei erweist es sich – wie ebenfalls in den folgenden Beiträgen in verschiedenen Zusammenhängen aufgezeigt wird – als notwendig, auf paradoxe und aporetische Denkfiguren zu rekurrieren; wie etwa eine Verantwortung, die dem Subjekt je schon aufgenötigt ist, ohne dass sie aus freien Stücken übernommen wurde, oder eine Gerechtigkeit, die nicht mehr auf eine spezifische Gemeinschaft – und sei es die universale Rationalitätsgemeinschaft (Kant) – beschränkt ist und die sich auch nicht im Handeln nach verallgemeinerbaren Maximen erschöpft, sondern stets den Gesichtspunkt der irreduziblen Singularität mitberücksichtigen muss. Damit wird deutlich, dass Überlegungen im Spannungsfeld von Ethik und Alterität stets über sich hinaus ins Fragefeld des *Politischen* weisen. In der Tat ist die Frage nach dem Politischen, nach dem Verhältnis von Ethik und Politik sowie nach der Andersheit, wie sie gerade in ethisch-politischen Zusammenhängen aufbricht, ein Einsatzpunkt der folgenden Beiträge.

Damit verdeutlichen die Beiträge in jeweils spezifischer Weise, inwiefern sich alteritätsethische Überlegungen gerade für *normative* Fragestellungen fruchtbar machen lassen, ohne dabei jedoch „normativistisch“ zu verfahren, d.h. einen Normenkatalog festzuschreiben, dem nach seiner Etablierung bloß noch umstandslos Folge zu leisten wäre. Vielmehr zeugen die hier versammelten Artikel von einem gewissen Ringen um Normativität, das charakteristisch ist für ethisch-politische Zugänge im

Bereich postphänomenologischer und poststrukturalistischer Debatten. Dieses Ringen um Normativität, das gleichsam tastende Vorgehen im Sinne einer steten Neubefragung normativer Grundlagen – inklusive auch der kritischen und dekonstruktiven Infragestellung der stillschweigenden normativen Ausschlüsse, Vorentscheidungen und Oppositionen des eigenen Diskurses – ist dabei, wie wir geltend machen möchten, gerade keine Schwäche, sondern eine wesentliche Stärke dieser Zugangsweisen und in der Tat dasjenige Moment, was sie als kritische und provokative Instanz für andere Diskursstränge zu einem notwendigen Komplement und Diskussionspartner macht.

Im Sinne eines derartigen kritischen In-Dialog-Tretens ist es notwendig, auf die wesentlichen theoretisch-begrifflichen Verschiebungen hinzuweisen, die trotz der teils beträchtlichen Binnendifferenzen im Rahmen alteritätsethischer Ansätze im Vergleich zu traditionellen Zugängen im Bereich der praktischen Philosophie vollzogen werden.

So zeichnen sich alteritätsethische Ansätze *erstens* dadurch aus, dass sie ethisch-politische Überlegungen ausgehend von subjekt*konstitutiven* Fragestellungen in den Blick zu bekommen versuchen. Hierin zeigt sich zugleich ein wesentlicher Aspekt der phänomenologischen Verortung dieser Ansätze, insofern Phänomenbereiche auf ihren Erfahrungsgehalt hin befragt werden respektive in Bezug auf das, was sich der präsentischen (Selbst-)Erfahrung des Ego entzieht. Damit wird in praktischer Hinsicht Subjektivität nicht mehr im Sinne eines gleichsam körperlosen, autonomen und souveränen Individuums gedacht; vielmehr verschiebt sich der Blick hin auf das Subjekt als konstitutiv vulnerables und wesentlich körperlich-leiblich situiertes Selbst, das für die Ausbildung eines Selbst- und Weltverhältnisses wesentlich vom Angesprochensein durch Andere abhängig ist.

Ausgehend von diesem veränderten Verständnis von Subjektivität als eingebunden in wesentlich unabgeschlossene Adressierungs- und Antwortverhältnisse wird *zweitens* Normativität nicht im Sinne abstrakter Verpflichtung gedacht, die ein bereits gegebenes Subjekt aus freien Stücken übernehmen kann; vielmehr wird darauf aufmerksam gemacht, dass Prozesse der Subjektconstitution selbst wesentlich normativ durchwirkt sind und dass es in normativer Hinsicht gerade darauf ankommt, die je konkreten und geschichtlich wirksamen Subjektivierungsweisen und Konstitutionsbedingungen von Subjektivität auf ihre normativen Gehalte hin zu befragen.

Mit diesen Verschiebungen im Verständnis von Subjektivität und Normativität geht *drittens* auch eine Transformation des Begriffs der Sozialität einher. Denn wenn (Inter-)Subjektivität unter Rekurs auf alteritäre Adressierungs- und Anspruchsphänomene zu denken ist, dann muss auch eine Auskunft darüber gegeben werden, inwiefern sich Sozialität ausgehend von Responsivitätsverhältnissen konstituiert. Damit wird Sozialität nicht als partikular vorgegebene und auch nicht als universale Menschheitsgemeinschaft aufgefasst, sondern als stets aufs Neue aufgegebener Ort einer Aushandlung von Zugehörigkeit, Akteurschaft und Autorität konzipiert.

Dieses veränderte Verständnis von Sozialität hat schließlich *viertens* in normativer Hinsicht Konsequenzen für die Frage nach der Möglichkeit von Kritik an bestehenden Verhältnissen. Insofern Grundbegriffe wie Autonomie, Freiheit und Gleichheit selbst noch einmal hinsichtlich der ihnen vorausliegenden Alteritätsmomente befragt werden, können alteritäts-ethische Ansätze keine rein „rekonstruktive“ Gesellschaftskritik betreiben, die auf die recht verstandene Institutionalisierung und Durchsetzung dieser geschichtlich wirksamen Sinnangebote setzt. Das bevorzugte Kritikverfahren trägt daher eher de-

konstruktiv-genealogische Züge, insofern traditionelle und gegenwärtig wirkmächtige ethische und politische Grundbegriffe auf ihre inhärenten Ausschlüsse und Asymmetrien hin befragt werden, wobei leitend nicht die Frage nach der „Einbeziehung“ des Anderen ist (die immer auch ausbleiben könnte), sondern vielmehr die Frage danach, wie dem *unabweisbaren* Anspruch des Anderen in je spezifischer Weise Gerechtigkeit widerfahren kann.

Diese Verschiebungen werden in den folgenden Beiträgen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen reflektiert und auch in praktischer Hinsicht in Anspruch genommen. Dabei möchten wir uns einer weitergehenden Kategorisierung oder Rubrizierung enthalten; vielmehr sei darauf hingewiesen, dass die Anordnung der Beiträge einen Spannungsbogen von den Themenfeldern der Subjektivität und Normativität über die Fragen von Sozialität und Vulnerabilität, bis hin zu Problemen der Partizipation und Teilhabe sowie der Kritik an deren gegenwärtigen Allokationsstrukturen ergibt.

Eva Buddeberg widmet sich in ihrem Beitrag dem Verhältnis zwischen dem Ethischen und dem Politischen bei Emmanuel Levinas. Dabei geht sie von der Beobachtung aus, dass das Levinas'sche Alteritätsdenken gemeinhin vorschnell dem Bereich der „privaten“ Moral zugeordnet wird, wobei der zentrale Verweis von Levinas auf die wesentliche Pluralität der Anderen, die dem Subjekt je schon mit inkommensurablen Ansprüchen begegnen, dabei ebenso aus dem Blick gerät wie die Fragen der Gerechtigkeit und des Politischen, die bei Levinas mit der Figur des „Dritten“ thematisch werden. Demgegenüber zielt Buddeberg darauf ab, gerade das spannungsreiche Verhältnis von Ethik und Politik bei Levinas so zu rekonstruieren, dass die

Levinas'schen Ausführungen auch für andere Theoriestränge und Traditionslinien der praktischen Philosophie fruchtbar gemacht werden können. Dabei werden neben der *second person ethics* (Darwall) und aktuellen Spielarten der Kritischen Theorie (Honneth, Forst, Habermas, Apel) auch neuere Ansätze praktischer Selbstkonstitution (Korsgaard) und Konzeptionen des Verhältnisses von Freiheit und Verantwortung (Strawson, Wallace) als mögliche Anschlussstellen für ein Levinas'sches Denken des Subjekts, des Ethischen und des Politischen profiliert.

Matthias Flatscher bezieht sich in seinem Beitrag neben Levinas auch auf den dekonstruktiven Reflexionsrahmen von Derrida, um ein alteritätstheoretisches Verständnis von Verantwortung herauszuarbeiten. Die Rekonstruktion eines Verantwortungsbegriffs nach Derrida und Levinas zielt darauf ab, neben einer Auskunft über den subjektkonstitutiven Status ethischen Aufgefordertseins auch Konsequenzen für ein normativ gehaltvolles Denken „verantwortlicher“ politischer Institutionen in Anschlag zu bringen. Damit bietet der Ansatz eine Alternative zu traditionellen Konzeptionen der Verantwortung, die Verantwortung gemeinhin ausgehend von einem vorgegebenen, autonomen und selbstpräsenten Subjekt thematisieren. Flatscher geht es dabei insbesondere um eine Auslegung des „vor-ursprünglichen“ Charakters des Anspruchs des Anderen und der Levinas'schen Figur des Dritten, die deutlich machen soll, inwiefern das Motiv der pluralen Alterität normativ gelesen werden kann und auf eine juridisch-politische Institutionalisierung hin drängt.

Der Aufsatz von Sergej Seitz fragt ebenfalls in dezidiertester Weise nach den normativen Implikationen alteritätstheoretischer Überlegungen. Im Zentrum steht dabei Levinas' Denken der Gerechtigkeit. Entgegen einer rein „moralgenealogischen“

Lesart von Levinas' Ausführungen sollen diese so präsentiert werden, dass sie als kritische Provokation gegenwärtiger Theorien der Gerechtigkeit in den Blick zu kommen vermögen (Rawls, Habermas). Dabei versucht Seitz aufzuzeigen, dass mit Levinas gerade an den theoriestrategischen und methodischen Ausschlüssen „konventioneller“ Gerechtigkeitstheorien kritisch anzusetzen ist und dass davon ausgehend das Levinas'sche Gerechtigkeitsdenken neben den metareflexiven Implikationen für die praktische Theoriebildung auch in Hinblick auf konkrete Fragestellungen politischer und institutioneller Gerechtigkeit fruchtbar gemacht werden kann.

Anna Wieders Artikel liefert eine alteritätsethisch informierte und zugleich kritische Lektüre der Gesellschaftstheorie von Cornelius Castoriadis. Wieder lotet in Auseinandersetzung mit Castoriadis' politischem Denken das Verhältnis von gesellschaftlicher Autonomie einerseits und ethisch-alteritätstheoretisch verstandener Heteronomie andererseits aus. Dabei bilden Levinas' Überlegungen zu einer positiven Neueinschreibung des Begriffes der Heteronomie eine kritische Kontrastfolie für Castoriadis' gesellschaftstheoretische Überlegungen. Seine Konzeptionen der Kontingenz und der Dynamik sozialer Relationen sowie deren prozesshafter Charakter werden als positiv und produktiv herausgestellt, während zugleich herausgearbeitet wird, inwiefern die Zuspitzung der normativen Gehalte der Gesellschaftstheorie auf Autonomieforderungen sich sowohl in ethischer als auch in politischer Hinsicht als problematisch erweisen könnte, wenn damit Ansprüche Anderer dem Fokus auf die interne autonome Gesellschaftsstruktur nachgeordnet oder gänzlich ausgeblendet werden.

Florian Pistol liefert eine Lektüre von Judith Butlers vielfältigen Überlegungen zum Begriff der Vulnerabilität, die sie im Umfeld ihres größeren Projekts einer sozialen Ontologie

des Körpers entwickelt hat. Pistrols Beitrag schließt dabei insofern eine Lücke, als bei Butler selbst noch keine Abhandlung zu ihrem Verständnis von Vulnerabilität vorliegt. Daher werden die verstreuten Überlegungen Butlers zusammengeführt und in einer systematischen Art und Weise nachvollzogen und rekonstruiert. Der Fokus des Beitrags liegt dabei auf dem Verhältnis von Körperlichkeit, Vulnerabilität und Handlungsfähigkeit in den neueren Texten Butlers. Darüber hinaus werden mit Hinblick auf den emanzipatorisch-politischen Anspruch, der Butlers Vulnerabilitätsdenken zugrunde liegt, auch dezidierte kritische Rückfragen an Butlers Verständnis von Normativität und Anerkennung sowie an ihren Versuch einer vulnerabilitätstheoretisch grundierten Normenbegründung gestellt.

Martin Huths Beitrag greift ebenfalls auf vulnerabilitätstheoretische Überlegungen zurück. Im Gegensatz zu klassischen moralphilosophischen Konzeptionen, die sich auf Figuren der individuellen Autonomie, des Selbstbewusstseins und der personalen Souveränität stützen, vermögen es, wie Huth geltend macht, Theorien der Anerkennung und der Vulnerabilität, gerade diejenigen ethischen Akteure und Adressaten mit in den Blick zu bekommen, die in traditionellen Ansätzen implizit oder explizit ausgeschlossen werden. Insofern vulnerabilitätstheoretische Konzeptionen, wie z.B. die von Butler, die ethisch relevanten Merkmale gerade in Begriffen der Abhängigkeit und des Ausgesetztseins – und nicht in Kompetenzbegriffen – verorten, ermöglichen sie es in positiver Weise, ethische Fürsorgepflichten zu thematisieren. Da jedoch im Rahmen von ausschließlich vulnerabilitätsorientierten Anerkennungstheorien die konkreten normativen Implikationen unseres wechselseitigen Angewiesenseins nicht mehr eigens thematisiert werden, greift Huth auf leibphänomenologische Überlegungen zurück, die hier in moraltheoretischer Hinsicht produktiv gemacht werden sollen.

Andreas Oberprantacher analysiert in seinem Beitrag das problematische Dispositiv der „Illegalität“ und das Phänomen des „illegalen“ Lebens, wobei er insbesondere die Frage nach den Möglichkeiten politischer Subjektivierung und Selbstermächtigung vonseiten rechtlich marginalisierter, illegalisierter Individuen und Gruppen nachgeht. Im Anschluss u.a. an Michel Foucault, Giorgio Agamben, Jacques Rancière und Michel de Certeau sowie an aktuelle Beiträge der kritischen Migrationsforschung vollzieht Oberprantacher nach, inwiefern politisch-öffentliches Auftreten und Tätigwerden vonseiten von Existenzweisen zu denken ist, denen ein Platz in der symbolischen Ordnung verwehrt und der Status als politisches Subjekt abgesprochen wird. Dabei bezieht er sich auf konkrete Phänomene und politische Prozesse der letzten Jahre, im Zuge derer über die Artikulation von Ungehorsam vonseiten „Illegaler“ ein radikaldemokratischer Impetus auftritt, der über die gängigen Kategorien politischer Partizipation hinausgeht und dazu auffordert, diese in einer rückhaltlosen Weise zu kritisieren.

Die hier versammelten Beiträge sind großteils aus Vorträgen hervorgegangen, die im Rahmen eines eigenen Panels anlässlich der „2. Tagung für Praktische Philosophie“ an der Universität Salzburg von 13. bis 14. November 2014 präsentiert wurden. Wir möchten uns als Herausgeber für die Möglichkeit bedanken, im Rahmen der *Zeitschrift für Praktische Philosophie* diese nun in ausgearbeiteter Form zugänglich zu machen. In erster Linie soll hier die produktive und angenehme Zusammenarbeit mit dem gesamten Redaktionsteam der *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, insbesondere mit Michael Zichy, erwähnt werden. Weiteren Dank möchten wir den anonymen Gutachter*innen aussprechen, die mit ihren genauen und kritischen Lektüren

entscheidende Hinweise und Anmerkungen vorgebracht haben, uns aber zugleich im eingeschlagenen Weg bestätigen konnten. *Last, but not least* sei den Beiträger*innen für die bereitwillige und produktive Kooperation gedankt.

Literatur

- Derrida, Jacques. 1972. *Marges de la philosophie*. Paris: Minuit.
- Horn, Christoph. 2003. *Einführung in die politische Philosophie*. Darmstadt: WBG
- Husserl, Edmund. Hua 1. *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*. Den Haag: Nijhoff ²1973.
- Husserl, Edmund. Hua 13–15. *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlaß*. 3 Bde. Den Haag: Nijhoff 1973.
- Husserl, Edmund. Hua 37. *Einleitung in die Ethik. Vorlesungen Sommersemester 1920/24*. Dordrecht u.a.: Kluwer 2004.
- Husserl, Edmund. Hua 42. *Grenzprobleme der Phänomenologie. Analysen des Unbewußten und der Instinkte. Metaphysik. Späte Ethik. Texte aus dem Nachlass (1908–1937)*. Dordrecht: Springer 2014.